Familie im Fokus

Prävention

Kinder und Familien geraten seit einigen Jahren zunehmend in den Mittelpunkt aktueller sozialstaatlicher Politiken und Programme. In diesem Zusammenhang gilt Prävention als „Zauberformel“ (BÖLLERT 1995, 107), um negative Entwicklungen zu verhindern und wird auf politischer wie praktischer Ebene als Ziel und zentraler Handlungsmodus betrachtet, der sich in vielfältigen Dimensionen abbildet.

Nadia Kutscher
*1972

Dr., Professorin für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Bildung im Kindesalter an der Katholischen Hochschule NRW, Aachen. Frau Kutscher gehört seit Mai 2009 dem Sozial-Extra-Beirat an. „Prävention und Familie“ ist der erste von ihr koordinierte Schwerpunkt.

n.kutscher
@katho-nrw.de

Während Prävention zum einen als alternativlos und fraglos plausibler Ansatz Geltung beansprucht, dient sie allerdings andererseits vielfach dazu, Programme und Interventionen zu legitimieren und damit einer kritischen Reflexion zu entziehen (WOHLGEMUTH 2009, 12). Sie steht darüber hinaus auch in Zusammenhang mit sozialstaatlichen Aktivierungspolitiken, die zunehmend Verantwortung

für die eigene Lebensführung und damit verbundene Risiken, unabhängig von sozialstrukturellen Ursachen und Entlastungsbedarfen, auf einzelne Individuen verlagert (OELKERS 2009). Parallel ist Prävention, gerade mit Fokus auf Familien, ebenso verbunden mit aktuellen, durch Ökonomisierungsentwicklungen beförderten organisationalen Effektivierungsprozessen, die beispielsweise die Einführung von Software für Dokumentations- und Diagnoseprozesse unter Bezug auf diagnostisch-präventive Bedarfe umfassen. Darüber hinaus wird Prävention – vielfach auch in dieser Pauschalität – als kostenreduzierendes Vorgehen propagiert, dessen Wirksamkeit wieder-

um nachzuweisen ist. Vor diesem Hintergrund verstärkt sich unter institutioneller Perspektive ein Qualitätsmanagement-Diskurs, der ebenfalls wiederum mit Effizienzfragen konnotiert ist.

Dies hat Folgen, wie die Standardisierung von professionellem Handeln in Form einer zunehmenden Normierung von Wahrnehmungsgrundlagen (empirisch-statistische Messung, Screening), Handlungsabläufen (evidenzbasierte Methodik und Programmtreue) und Zielen (sozial erwünschtes Verhalten im Sinne des Gemeinwesens) in der Sozialen Arbeit. Diese zunehmende, vielfach wenig reflektierte Orientierung an evidenzbasierter Methodik und einer Steuerung des Verhaltens von AdressatInnen im Rahmen eines rationalen „Normalbereichs“ (z.B. im Kontext von Erziehungshandeln oder Gesundheitsvorsorge) gehen mit diesen Entwicklungen einher. In diesem Zusammenhang konfrontieren Konstrukte wie „Risikofamilien“ oder die verstärkte Verantwortungsverlagerung für Erfolg von

Bildung und Erziehung im familialen Zusammenhang auf die Eltern die Profession wie auch Disziplin Sozialer Arbeit mit vielfältigen Herausforderungen und der Anforderung, sich dazu zu positionieren.

In diesem „Durchblick: Prävention und Familie“ werden Entwicklungen rund um die Frage von Prävention mit Fokus auf Familie(n) kritisch reflektiert und alternative Denk- und Handlungsansätze vorgestellt. Karin Böllert diskutiert die Widersprüchlichkeiten präventiver Familienpolitik unter einer genderreflexiven Perspektive. Gregor Hensen analysiert die Funktion der Zuschreibung „Risikofamilie“ in ihrem Zusammenhang mit den Ungewissheitsbedingungen professionellen Handelns. Verena Kломann wirft einen Blick auf die unterschiedlichen Rollen in der Kinderschutz-Praxis und die Herausforderungen, die sich für Zusammenarbeit und Selbstverständnis von Fachkräften darauf ergeben.

Der Beitrag von Nina Oelkers, Annika Gaßmüller und Nadine Feldhaus untersucht die wohlfahrtsstaatlichen Paradigmenwechsel, die die Normalisierung und Disziplinierung familialer Lebensführung als Ziel präventiver Maßnahmen und damit als weitgehende Kontrolle mit bedingen. Ulrike Voigtsberger erörtert abschließend die Frage, inwiefern ein Blick auf Elternbildung, der sowohl strukturelle als auch individuelle Fähigkeiten und Möglichkeiten reflektiert, eine andere Praxis und auch eine Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten von Familien eröffnet.

Literatur

BÖLLERT, KARIN (1995).

Zwischen Intervention und Prävention. Neuwied: Luchterhand.

OELKERS, NINA (2009).

Die Umverteilung von Verantwortung zwischen Staat und Eltern. IN: Fabian Kessl, Hans-Uwe Otto (Hrsg.), *Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat?* (S. 71-86). Weinheim und München: Juventa

WOHLGEMUTH, K. (2009).

Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: VS

Stichworte Prävention, Familie, Wohlfahrtsstaat, Aktivierung.

Nutzen / Das Wichtigste in Kürze Prävention ist ambivalent – stigmatisierend, zuschreibend, verhindernd und helfend. Soziale Arbeit ist gefordert, dies zu reflektieren und die problematischen Seiten von Präventionsansätzen zu hinterfragen.